

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen + Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postchek. Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Annahme: August Fittz, Verlag, Stoderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Witzmeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. **Reklamen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. **Chiffregebühr** 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Für den Alltag des Lebens!

Von Paula Kessler

Wenn ich mich anderen froh machen kann, so
 folte ich es auch mit ganzem Herzen tun. Wenn
 wenn der Tod kommt, dann wünsche ich, daß ich
 getan hätte, was ich konnte. Wenn ich eines andern
 Himmel erschaffen kann mit der Liebe warmen
 Glanz, so folte ich damit keine Minute meines
 Lebens unnütz zuwarten. Ich folte es schnellstens
 versuchen mit recht gutem Willen. Wenn ich eines
 andern Laß leicht machen kann mit helfender
 Hand, warum folte ich dann bodenlos oder müß-
 lig herumliegen? Wenn ich eines andern Tränen
 trocken kann, folte ich es eifrigst tun, oder . . .
 mit ihm weinen. Wie lieblich werden dann die Jahre
 werden, wie gut wird dann selbst der äuerste Wein
 schmecken!

Demut ist die vollendete Ruhe des Herzens. Sie bedeutet keinen Kummer zu haben. Sie läßt sich niemals erheben, ärgern, irritiren, verleben oder gar entausen. Sie bedeutet nichts zu erwarten, sich über rein gar nichts zu wundern, das mit getan wird, nichts zu empfinden, das gegen mich getan wird. Sie bedeutet ganz ruhig zu sein, wenn jemand mich lobt, und auch wenn ich getadelt oder demüthigt werde. Sie bedeutet in einer anderen Welt ein segenes Haus zu besitzen, in das ich eintreten kann und die Thür hinter mich schließen, wo ich den Ausglick für mein Leben finde und wo ich Frieden habe wie in einem tiefen See der Ruhe, wenn alles um mich herum und über mich Not und Sorge ist.

Staatsnotstand?

Wer die Tagesblätter gelesen hat, weiß, daß die meisten Blätter sich dagegen wehren, einen „Staatsnotian“ anzufragen. Man ist also dagegen, daß zur Sanierung der Bundesfinanzen der sog. Ermächtigungsbefehl benötigt wird. Es wäre so ein Ermächtigungsbefehl wirklich der leichteste Weg für den Bundesrat, Differenzen aus dem Wege zu schaffen! Aber ein sehr gefährlicher Weg. Wo bleiben zum Schluß unsere demokratischen Rechte?

Die oberste Gewalt im Bunde steht der Bundesversammlung zu, d. h. sie ist die gesetzgebende Behörde. Die Gesetzgebung ist das höchste Tribut eines Staates; nur in höchster Not kann dieselbe Recht einem anderen Organe übertragen werden. Ueber der Bundesversammlung steht aber noch der Souverän, das Volk. Dieses hat daher das Referendumsrecht. Wenn 30 000 stimmberechtigte Schweizerbürger oder acht Kantone es verlangen, müssen Bundesgesetze und allgemeinverbindliche Bundesbeschlüsse dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Was wir hier aufgeführt haben, stellt den regulären Weg der Gesetzgebung dar. Abänderungen dieses normalen Laufes find seit langer Zeit gemacht worden und zwar durch die Gesetzdelegation der Bundesversammlung auf den Bundesrat. Eine solche Delegation ist in unserer

[illegible]

Zum Schluß kann man sich fragen, ob fern Schuß gegen Verfassungsmäßigkeit bestche? Das Bundesgesetz, das die Bundesverfassung schützen, aber gegenüber Verletzung seitens der Kantone, daß Bundesgesetz kann auch die gefestigte betretende Beratungen des Bundesrates überprüfen, aber das ist das Häufige — nur daraufhin, ob sich der Bundesrat innerhalb des Delegationsrahmens bewegen. Erhält er von der Bundesverfassung die Befugnis, dann ist gar nichts zu machen. Die Bundesverfassung möge also bedenken, welche Delegation sie vornimmt. Weist sich das ganze Volk dagegen, daß ein Staatsnotstand angenommen wird, ohne daß ein solcher in Wirklichkeit vorhanden ist, so werden sich das unfreie Bundesräte merken und den Weg des geringsten Widerstandes verlassen. Ein Staatsnotstand besteht nur dann, wenn unser Land ohne sein Verbleiben in eine wirkliche Not gerät, wie 1914 und 1939 nicht, aber dann, wenn sich das Parlament bei der Bundesverfassungsreform in einer Zwangslage befindet. Ein solches istliches Interesse kann seinen natürlichen Notstand begründen“ (Prof. Giacometti).

Wir müssen unser Denken revolutionieren

Albert Einstein

Prof. Einstein hatte eine Botschaft an den Weltkongreß der Intellektuellen in Breslau geschickt, gegen deren Verstümmelung er in der Welt-
presse protestiert hat. Durch den New Yorker
Aufbau wird der richtige Wortlaut uns be-
kannt gegeben. Wir entnehmen ihn dem „Aufbau“.

Unser ist die uralte Aufgabe, mit der schon Plato als einer der Ersten so hart gerungen hat: Vernunft und Klugheit zur Lösung der Probleme des Menschen anzuwenden, anstatt atavistischen Instinkten und Leidenschaften nachzugeben.

Die schmerzliche Erfahrung haben wir gelernt, daß rationales Denken nicht genügt, um die Probleme unseres gesellschaftlichen Lebens zu lösen. Führende Forschung und tüchtige wissenschaftliche Arbeit haben oft tragische Auswirkungen für die Menschheit gezeigt. Auf der einen Seite haben sie Erfindungen hervorgerufen, die den Menschen von erschöpfender körperlicher Arbeit befreien und sein Leben leichter und reicher gestalten haben. Auf der anderen Seite haben sie aber auch — wie tiefes Puhelsgesund in sein Leben hineingetragen indem sie ihm zum Sklaven seiner technizistischen Umwelten gemacht — und — was das Schlimmste ist — die Mittel zu seiner eigenen Massenvernichtung geschaffen haben. Das ist in der Tat eine Tragödie von übermältigender Schärfe.

Wie groß aber auch diese Tragödie ist, es ist viel leichter noch viel tragischer, daß wir, während die Menschheit auf dem Felde der Wissenschaft und Technik so viele ungewöhnlich erfolgreiche Gelechte hervorgebracht hat, lange Zeit so unfähig geblieben sind, angemessene Lösungen für die mannigfachen politischen Konflikte und wirtschaftlichen

Zwängungen, die uns plagen, zu finden. Kein Zweifel, der Antagonismus der wirtschaftlichen Interessen in und zwischen den Nationen ist in hohem Maße verantwortlich für die gefährliche Weltlage von heute. Dem Menschen ist es nicht gelungen, politischen und wirtschaftlichen Organisationsformen zu entwickeln, die das friedliche Zusammenleben der Nationen hätten garantieren können. Es ist ihm nicht gelungen, ein System aufzubauen, das die Möglichkeit von Kriegen aus der Welt geschafft und für immer das Mordinstrument der Massenvernichtung gädicht hätte.

Wir Wissenschaftler, deren tragische Bestimmung es gewesen ist, dabei mitzuweisen, daß die Weisheiten der Vernichtung immer grausamer und immer wirkungsvoller geworden sind, müssen es als unsere feierliche und allem anderen überlegene Pflicht betrachten, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um zu verhindern, daß diese Waffen zu dem Zwecken gebraucht werden, für den sie erfunden wurden. Welche Aufgabe könnte für uns überhaupt wichtiger sein? Welches soziale Ziel können unseren Herzen näher stehen?

In den kleineren Gebilden des Gemeinschaftslebens hat der Mensch einige Fortschritte im Abdruck antiautoritärer Hoheitsrechte erreicht. Das gilt z. B. innerhalb des Lebens in den Städten und bis zu einem gewissen Grade sogar von der Gesellschaftsordnung innerhalb individueller Staaten. In solchen Gemeinschaften haben Tradition und Erziehung einen maßgebenden Einfluß ausgeübt und erträgliche Beziehungen unter den Völkern zustande gebracht, die innerhalb jener Grenzen leben. Aber in den Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten herrscht noch völlige Anarchie. Ich glaube nicht, daß wir in

den letzten paar tausend Jahren irgendeinen wirklichen Fortschritt auf diesem Gebiet gemacht haben. Durch die Jahrtausende hat dieser Zustand der Anarchie in internationalen Angelegenheiten unbeschreibliches Leid und unsagbare Zerstörung über die Menschheit gebracht.

Die Grundidee der Nationen, befangen für den Krieg geblieben zu sein, hat aber noch andere Wirkungen auf das Leben der Menschen. Die Macht jedes Staates über seine Bürger ist in den letzten paar hundert Jahren ständig gewachsen, nicht weniger in Ländern, in denen die Macht des Staates weise ausgeübt worden ist, als auch in solchen, in denen sie zu brutaler Tyrannei gebraucht wurde. Die Funktion des Staates, friedliche und geordnete Beziehungen unter und zwischen seinen Bürgern aufrechtzuerhalten, hat sich in wachsendem Maße kompliziert und erweitert, nicht zuletzt wegen der Konzentration und Zentralisierung des modernen Industrieparates.

Um seine Bürger vor Angriffen von außen zu schützen, benötigt ein moderner Staat eine furchtbare und sich ständig ausdehnende bewaffnete Macht. Dazu kommt, daß der Staat es für nötig erachtet, seine Bürger für die Möglichkeit des Krieges zu erziehen, und „Erziehung“ in diesem Sinn bedeutet nicht etwa nur Korruption für Seele und Jungtät der Menschen, nein, sie beeinflusst auch die Mentalität der Erwachsenen zum Schleimnen.

Kein Land kann dieser Korruption entgehen. Sie erfasst die Bürgerschaft selbst in Ländern, die keine ausgesprochen aggressiven Tendenzen kennen. So ist der Staat ein modernes Zböl geworden, dessen suggestiver Macht sich nur wenige Menschen zu entziehen müssen.

Die Erziehung zum Krieg ist jedoch eine Selbsttäuschung. Die technischen Entwicklungen der letzten paar Jahre haben eine völlig neue militärische Lage geschaffen. Entseidete Waffen sind erfunden worden, die imstande sind, in wenigen Sekunden riesige Massen menschlicher Wesen und ungeheurer Landgebiete zu zerstören. Da die Wissenschaft noch keinen Schutz gegen die Waffen gefunden hat, ist der moderne Staat gar nicht mehr in der Lage, für die Sicherheit seiner Bürger adäquate Vorkehrungen zu treffen.

Wie also können wir dann gerettet werden?

Die Menschheit kann Schutz gegen die Gefahr unvorstellbarer Zerstörung und multitaliger Zerstörung nur gewinnen, wenn eine übernationalen Organisation allein die Autorität hat, solche Waffen zu besitzen. Unter den heute obwaltenden Verhältnissen ist es jedoch unbedenklich, daß Nationen eine solche Autorität an eine internationalen Organisation abtreten, wenn diese Organisation nicht das legale Recht und die Pflicht hat, alle Konflikte, die in der Vergangenheit zu Kriegen geführt haben, zu lösen. Die Funktionen individueller Staaten müßten sich dann mehr oder weniger an innere Angelegenheiten beschränken. In ihren Beziehungen zu anderen Staaten hätten sie dann nur Fragen und Probleme zu verhandeln, die in keinem Weise zur Gefährdung der internationalen Sicherheit führen können.

Leider sind keinerlei Anzeichen zu sehen, daß die Regierungen bereits erkennen, daß die Lage, in der

**Wir Schweizerinnen
und die Sonntagsheiligung**

Von Ella Steinmann

Der unmittelbare Kontakt mit der Schöpfung Gottes, hat auf entsprechend veranlagte Naturen immer eine wohlthuende, das Herz zu Gott erhebende Wirkung. Denn draußen in der Natur herrscht noch die göttliche Ordnung; die Geschöpfe sind noch so, wie sie aus Gottes Hand herorgegangen sind. Sind wir aber von dieser Ordnung umweht, sind wir ihren Strahlungen ausgelegt, dann wird die Seele immer sonnenförmig hell und weit.

Rißt man aber eine solche sonntägliche Wanderung aus der göttlichen Ordnung, läßt man sie zum Selbstzweck, also zu irgend einem Hundert- oder Tausendmeter-Lauf werden, degeneriert eine sonntägliche Fahrt in Gottes gläubige Welt zu einem tollten Rennen, dann ist das gleichbedeutend mit einem Riß von Gott und dem Gottesloß Abwenden, und einem Einwenden zum Sinnlosen, törichten Treiben der Welt, also Sonntagshandlung, vor der wir uns selber und unsere Kinder aus ängstlicher zu hüthen haben. Mit den sonntäglichen Thorheiten und Tollheiten der Welt gibt es keine Kompromisse. Da gibt es nur ein kategorisches Nichtsichbeugen, ein Abwenden, eine paßliche Reflexion diesem widergöttlichen, sonntagschändenden

Auch da heißt es, den ganzen Widersinn eines solchen Treibens den Kindern im Spiegelbild von in

der hellen gelblichen Freude, in einem wahren Glücke
von in herzerquickenden Vergnügen verlebten Son-
ntag Tag zu machen. Daß das Kind aus der Fülle die
primitive Armutlichkeit verstehen lernt, aus dem Glan-
de das Trübe, aus einem frischen garten Duft den Stau-
den und den Gestank. Daß es freiwillig aus der schönen
von Gott erfüllten Welt heraus die häßliche, wider-
göttliche Welt abseht. Daß sich in ihm nach und nach
von selbst ein klares Unterscheidungsvermögen
herausbildet, das ihm sagt: zum Sonntag paßt alle-
das, was das Herz weit macht und zu Gott erhebt.
Freude und Liebe entspringen und zu Gott führen.
Süßheit und alle andere, was die Wirkung nicht
hat, paßt nicht hinein, und ist deshalb konsequent zu
verwerfen.

Und wie bringen wir sonntäglichen Glanz in jene Sonntage, an welchen wir des schlechten Wetters oder anderer Umstände halber zuhause bleiben?

Für die kaufbare verdrafteten Sonntage möchte ich Ihnen folgende Anregung geben: Der Sonntag ist der Tag des Herrn. Das eigentliche Weien unserer Herrn und Gottes ist die Liebe. Also gehört zum Sonntag weitestlich auch die Liebe. Und zwar nicht nur eine Liebe, die nach innen, nach der Familie bis gerichtet ist, sondern eine Liebe, die auch nach außen nach den draußen stehenden Nächsten strahlt. Wie es das Evangelium weit

Wir alle haben doch gewiß in unserem Verwandten- und Bekanntenkreis alleinlebende Menschen: allein stehende Frauen, Zungesellen, aus ihrem Land vertriebene, und dadurch heim- und heimatlos gewordenen Menschen. Seffen wir doch solchen Menschen gerade an den Sonntagen unser Haus. Lassen wir sie an den Glüd, an der Wärme unseres Heimes teilnehmen. La-

jen wir solche Menschen nicht fühlen Herzens drau-
 ßen. Damit erziehen wir auch unsere Kinder zu
 einer schönen Selbstverständlichkeit der Nächstenliebe
 des für die andern offenen Herzens, — was ja unser
 Herr und immer wieder so dringend von uns ver-
 langt.

Natürlich auch da keine zwingende starre Regel, da wir nun Sonntag für Sonntag Gäste in unser Heim ziehen. Unser Heim soll grundsätzlich, jedoch nicht zwangsmäßig dem Nächsten offen stehen. Da, wie in der ganzen Sonntagsgestaltung müssen wir uns vom Gebanten leiten lassen: was braucht mein Gatte, was braucht jedes einzelne meiner Kinder dazu, da sein Sonntag ein glücklicher frohrender mehr?

Jein Sonntag es glücklicher, trauernder werde?
Das wissen wir ja alle: in harten Formen, in harten
den Gewohnheiten gedeiht kein wirkliches lebendiges
Leben. Wollen wir unsere Sonntag lebendig, all-
wechslungsreich, dem Freudenbedürfnis jedes einzel-
nen Familiengliedes angepasst gestalten, müssen wir
uns dabei nicht von der Gewohnheit, von festge-
normten Formen, sondern von der lebendigen Liebe zu
unsern Angehörigen leiten lassen. Lassen wir uns dabei
von unserer Phantasie, dieser herrlichen, göttlichen
das Leben verhöhnenden Kraft inspirieren. Wir finden
Hilfe werden wir immer wieder neue Wege finden
uns immer wieder neu von dem Leiden: „Was brauchst
du nicht, du kuckst dich nicht um.“

Zu diesem: „Was brauchst du, daß dein Sonntag hell und schön sei?“ gehört auch die Frage, ob die Mutter, wenn Vater und Kinder am Sonntag eine größere Wanderung unternehmen oder Sport treiben, sich ihnen anschließen oder zuhause bleiben soll. Das Ideal ist natürlich, daß die Mutter den großen Sonntag

in tag mit den Kindern und dem Gatten gemeinsam
berbringt. Gerade beim Sport, beim Wandern lie-
gt es manches in der Seele, das in halt und Gewohn-
heit des Alltagskampfes brach liegt. Da können wir
sich das Neuge, die Kinder beglückende Eigenschaften
in den Eltern nach werden. Das Autoritäts tritt auf
rüd. Der Vater wird zum Kameraden, die Mutter
zur Freundin. Und die gemeinamen schönen Erin-
nerungen, die von solchen Ausflügen zurückbleibe
Das alles spricht sehr deutlich für das Teilnehme
der Mutter an solchen Gängen draußen verbrachte
Sonntagen.

Umgekehrt kann bei Müttern, welche die un-
brochene Jugendfrucht nicht mehr heissen der Fall ein-
treten, daß sie zu schwach und von der Vögenartheit
zu erschöpft sind, um an anstrengendem Sport zu
größeren Wanderungen teilzunehmen. In die-
sem Fall wäre es sehr bedauerlich sehr unglück und
Mutter gegenüber rücksichtslos, da ein Mißmach-
erzwingen zu wollen. Da sollen die Kinder mit dem
Vater allein ausziehen, während sich die Mutter in
der Stille des Hauses erholt. Und kommen Gatte u.
Kinder zurück, ist es schon und tödlich für sie zu
wissen, daß eine ausgeschulte Mutter zuhause auf sie wo-
ren, der sie ihre Erlebnisse erzählen können, und
überdies ein liebevoll zuberetendes Abendbrot auf die

An Regensfonttagen können wir, wenn wir in eine Stadt oder in deren Nähe wohnen, mit den Kindern ein Museum oder ein Konzert besuchen, uns mit ihnen einen Film ansehen, von dem wir sicher wissen, daß er den Geist bereichert, das Herz weitet und hebt. Bleiben wir zuhause, so gibt es eine ganze V

die Menschheit sich befindet, die Annahme solcher revolutionärer Maßnahmen zu einer zwingenden Notwendigkeit macht. Unsere Situation kann mit jeder Feinheit in der Vergangenheit irgendwelche begünstigten werden. Es ist deshalb auch unmöglich, Methoden und Maßnahmen zur Anwendung zu bringen, die in früheren Zeiten ausgereicht hätten. Wir müssen unter diesen revolutionären, und wir müssen den Mut haben, die Beziehungen unter den Nationen der Welt zu revolutionieren. Mit Rücksicht auf geltendes ist es nicht länger getan. Die Ideen ohne Zweifel morgen hoffnungslos detailliert sein.

Dies allen Menschen in der ganzen Welt zu Gemeinut zu führen, ist die bedeutendste und schicksalsschwerste Aufgabe, die Jüttelwelt jemals zu meistern hatte. Werden sie genug Mut anbringen, ihre eigenen nationalen Bindungen in einem Grabe hinter sich zu lassen, der notwendig ist, um die Welt der Welt dahinzubringen, das sie ihre 'eigene' eingewurzelten Traditionen in der radikalsten Weise ändern?

Eine enorme Anstrengung ist unerlässlich. Schlägt sie jetzt fehl, dann wird die internationale Organisation später gebaut werden, aber dann wird man sie bauen müssen auf den Ruinen des größten Teils der jetzt existierenden Welt.

Die Zeit ist entsetzlich kurz. Jetzt müssen wir handeln, wenn wir überhaupt handeln wollen!

Platzmangel

I.

Nicht selten werden Arbeiten des freien Journalisten mit der freundschaftlichen Begründung zurückgewiesen, dass Platzmangel ein Annahme verunmöglicht. Nun, was gibt es darüber noch zu reden? Ist die Sache damit nicht erledigt?

Das ist der Fall für die betreffende Redaktion, nicht aber für den Journalisten. Denn er hat wieder einmal ins Leere hinaus gearbeitet, für nichts und niemanden, ja, — wenn wir davon absehen, daß jede Zeitung einen Gewinn in sich selbst hat, — bringt sie ihm selbst nur Verlust statt Brot.

Dieser Umstand schafft eine gewisse Situation, die immer zum Nachdenken anregt. Die Menschen denken in der Regel dort am meisten, wo sie leiden. Warum erfolgt die Rückweisung, fragt sich der Arbeitslose? Warum (sich) die Gründe vor? Sind die Arbeiten nicht gut? Gefallen sie nicht?

Im letzten Falle wäre eine Abhilfe begründet. Man kann nicht erwarten, daß alle Menschen den gleichen Geschmack haben. Und es kann jemand in guten Tönen eine Arbeit schärfen finden, die von anderer Seite gelobt wird. Das Urteil des Menschen über gut und nicht gut ist etwas sehr Relatives und es ist immer ein besonderes Glück und Gefolge, wenn sie selbst in den besten Leistungen ist. Schicksal waltet im Allgemeinen über Menschen, wer sich nicht zu erwidern oder erkaufen. Schicksal waltet im Allgemeinen über Menschen, wer sich nicht zu erwidern oder erkaufen.

Daß eine Abweisung erfolgen muß, versteht sich von selbst in allen solchen Fällen, wo eine Zeitung mit einem Etat von namhaften Mitarbeitern versehen ist, die alle in Frage kommenden Gebiete bearbeiten. Ein Bedürfnis nach weiterer Mitarbeit ist nicht vorhanden. Aber auch dort ist die Abweisung verständlich, wo vom Journalisten andere politische oder weltanschauliche Ansichten vertreten werden als von der Zeitung, an die er gelangt. Eine freigelegte Zeitung kann nur einmal seine religiös geäußerten Arbeiten aufnehmen, wenn sie sich selbst treu sein will. Es ist Sache des Journalisten, den Geist der Zeitung genau zu studieren und zu beachten. Er kann sich damit Enttäuschungen ersparen.

Er muß außer einem guten Kenner des inneren Geistes einer Zeitung und deren Wesen auch ein guter Psychologe sein. Es kommt jetzt darauf an, wie jemand seine Sache anbringt, ob er den Redaktor menschlich anspricht, ob er Beziehungen zu nutzen weiß, ob er seiner Sache das Gewicht der Autorität und Wichtigkeit geben kann, die überzeugen, a. a. m.

Wenn der Journalist trotz Beachtung der psychologischen Feinheiten und des inneren Wesens einer Zeitung, zurückgewiesen wird mit der Begründung, daß es an Platz fehle, so weiß er, daß hier Schicksal waltet.



zahl reizender Spiele, die wir mit den Kindern spielen können. Wir können gute sonntägliche Musik am Radio hören, gemeinsam mit den Kindern ein Buch lesen, mit ihnen spielen. Und warum auch nicht dann und wann zubaue mit ihnen tanzen? Das alles macht unsern Kindern das Heim reich und schön, und ihre Sonntage zu richtigen Sonn- und Festtagen.

Güten wir uns bei jeder Sonntagsgestaltung ganz besonders vor allem, was den Kontakt mit ausgetretenen Gewohnheiten trägt. Vor allem alle langweiligen, in gepöbelte Sonntagsstunde unternehmen Familienpausiergängen, die jedem lebhaften, intelligenten Kind mit Recht ein Graus sind. Wenn sich der Vater zum Beispiel Neubauten in der Stadt anschauen möchte, für die sich auch ihm kein anders familienglied interessiert, und bei deren Besichtigung die Kinder der lächerlichen Sonntagsfeier wegen nicht einmal auf dem Bauspaz herumtollen dürfen. Oder vor dem Heranziehen der eigenen Aufmerksamkeit mit der Einfuhr in ein und dieselbe stets überfüllte Gartenwirtschaft. Solche Geißt und Freude tötende Sonntagsgestaltungen sind selbstverständlich auf Abzug zu setzen.

Bei der Gestaltung unserer Sonntage sollten auch die Großeltern, wenn wir noch solche haben, nicht vergessen werden. Sie gehören mit zur Familie und deshalb auch in unsere Sonntage hinein. Selbstverständlich soll auch das kein Zwang bedeuten, die Großeltern nun Sonntag für Sonntag zu besuchen. Aber doch etwa einmal im Monat sollte man einen solchen gemeinsamen Besuch bei den Großeltern mit ins Sonntagsprogramm aufnehmen, besonders dann, wenn sie in alteren Wägen wohnen. Auch ein solcher Besuch kann

Die Unschärfheit und Relativität der Begründung wird dann besonders klar, wenn der Schreiber die Frage zu beantworten hat: Stimmt es? Geht es wirklich an Platz? Er nimmt irgend ein Blatt zur Hand. Und was sieht er? Eng gefüllte Spalten mit vielerlei wichtigen Gegenständen, Interjuncten, Tobensätzen, einem Roman, politischen Nachrichten vom Tage aus aller Welt, Prospektverhandlungen, mit einer Darstellung aus den Kantonsratsverhandlungen, mit einer Berichterstattung über eine Ausstellung, einer Würdigung eines verstorbenen Gelehrten, mit lokalen Anzeigen, Jubiläumsnachrichten, Film, Theater- und Kino-Mitteilungen, mit Beschreibungen von Ausstellungen und Versuchen, meteorologischen Beobachtungen, Sportnachrichten, mit Vermischtem und ... und ... und ... Es ist wirklich kaum alle aufzuzählen. Sie es da nicht begreiflich, wenn seine Arbeiten nicht auch noch abgedruckt werden konnten? Wirklich, an Platz hätte es gefehlt.

Aber nun wird im Journalisten die Frage laut: Warum wurden gerade diese Beiträge gedruckt und nicht andere, vielleicht die seinigen? Klar erkennt er: Es hat eine Auswahl stattgefunden. Diese bedeutet eine Entscheidung des Redaktors über die Wichtigkeit. Wenn eine Rückweisung wegen Platzmangel erfolgt ist, so ist der eigentliche Grund nicht hier, sondern bei jener Entscheidung zu suchen. Damit kommen wir auf die schon erwähnte Relativität bei der Beurteilung zurück und darauf, daß Angenommen eine Glücke ist.

Wenn auch selten, so darf jeder Journalist erleben, daß zuweilen auch Arbeiten von ihm als wichtig genug betrachtet werden, aufgenommen zu werden. Für das Wichtigste ist immer Platz da. Dankbar nimmt er diese Freundlichkeiten des Schicksals an und läßt sich auch durch die Rückweisungen nicht das Herz verblühen.

Dr. E. Win.

II.

Es ist am besten, wenn die Redaktion auf die Äußerung gleich antwortet. Es gehört in der Redaktionssache zum Schwierigsten aus den zahlreichen einlaufenden Beiträgen — das Passende auszuwählen, und natürlich ist es schmerzhaft, wenn oft auch der Grapologin.

Eine Grapologin wird von vielen Menschen mit mißtraulichen Blicken betrachtet, da sie nicht genau wissen, was sie von ihr halten sollen und wie sie sich gegenüber einzustellen haben. Die jeweilige Auffassung vom graphologischen Wissensgebiet, die Vorurteile, die man vielfach dagegen hegt und die guten oder schlechten Erfahrungen, die man in dieser Sache gemacht hat, sind von erheblicher Bedeutung für die negative oder positive Bewertung der Grapologin.

Die Grapologin ist jedoch nicht anders als eine andere Frau, nur daß sie eben die Grapologie als Beruf erlernt hat. Und wenn sie diesen Beruf aus innerem Drang heraus ergreift, mit dem Bestreben, immer das Beste darin zu leisten und wenn sie eine würdevolle Könnerei auf ihrem Gebiete ist, so ist sie wohl in der Lage, allen Anforderungen, die an sie herangetragen, zu genügen. Daß zu ihrer Ausbildung neben dem dazu unbedingt notwendigen Talent für Psychologie auch eine tüchtige Berufsbildung gehört, ist selbstverständlich und bietet so Gewähr für vollwertige Arbeitsleistung.

Die Grapologin kann Menschen, die sich in irgendeiner Sache eine Auskunft holen wollen. Das gibt es solche, die ihren eigenen Charakter einmal genau kennen lernen möchten, und zwar auf absolut objektive Weise. Ihre eigene Handschrift ist natürlich ein vorzügliches und untrügliches Mittel dazu. Es liegt jedoch nicht im Sinne der Grapologin, über Gut und Böse zu richten, sondern einfach die tatsächlichen Werte oder Unwerte eines Menschen und zwar in charakteristischer Hinsicht, aus der Schrift herauszuholen, um so den Menschen in seiner persönlichen Eigenart zu erkennen.

Sehr zahlreich sind die jungen Leute, welche die Schrift ihres zukünftigen Lebensgeheures oder ihrer Geschäftstätigkeit zu einer Begutachtung bringen. Da kann ihnen dann die Grapologin ratend zur Seite stehen, indem sie den Charakter, die Fähigkeit und die Gesinnungsart ihres Partners beleuchtet und das Zusammenpassen oder Nichtzusammenpassen der beiden bespricht. Beglückt oder niedergedrückt, je nach dem Ergebnis der Begutachtung, werden sie dann meist nach Möglichkeit den gegebenen Ratschlägen zu folgen. Es braucht viel ethischen Sinn und ein großes Verantwortungsbewußtsein von Seiten der Grapologin, um diese Zusicherungen auf den für sie richtigen psychologischen Grund zu stellen, und die Besprechung der Folgen und Auswirkungen derselben würde den Rahmen dieser Ausführung sprengen.

an und für sich gute Arbeiten zurückgeschickt werden müssen. Nun ist es aber nicht so, daß die Begründung „Platzmangel“ einfach eine Ausrede ist. Etwas kommt ein sehr großer Teil der Beiträge, die freundschaftlich spontan aus dem Feder- und Abonnementkreis, oft liegt schon eine Arbeit über das gleiche Thema da, oft schon im Satz. Oder etwas ist schon in veröffentlichten Nummern behandelt worden, und man muß einmal die Diskussion abbrechen: eben wegen Platzmangels und der Notwendigkeit zu einem anderen Thema überzugehen. Oder: es sind in der Folge vom gleichen Verfasser zahlreiche Arbeiten erschienen, andere müssen berücksichtigt werden, es gibt Mitarbeiter einer Redaktion, deren Lebensverhältnisse, Krankheit, Not, Taubsein, Blindsein die Redaktion veranlassen, diesen tapferen Menschen einmal den Porträt zu lassen; es gibt aktuelle Fragen, die sich von Woche zu Woche ändern, die nicht aufgeschoben werden dürfen, die Platz fordern, die wichtig sind, die allen anderen vorgelegt werden müssen. Es gibt Todesfälle mit Nachrufen, Geburtstage und Gratulationen; religiöse, vaterländische Feste — da kann wirklich nur die Redaktion beurteilen, ob Platz genug da ist für neue Beiträge, kann beurteilen, ob die neuen Beiträge in das für die nächsten Nummern aufgestellte Programm hineingepaßt oder nicht. Von all den Arbeiten, die überhaupt nicht in die Tendenz einer Zeitung hineingepaßt gar nicht zu reden. Manchmal behält die Redaktion eine Arbeit länger, liegt und liegt sie wieder, und hofft sie unterbringen zu können — und schließlich paßt sie ihr halt doch nicht ins Ganze.

Solange an die Redaktionen unaufgefordert von freien Journalisten und Reportern einfach Arbeiten eingeschickt werden können — was in beiden Fällen das eine wichtige ist — leistet eben der Grapologe seine Arbeit respekt zu erhalten, mit dem Namen „Platzmangel“, „Ungelegenheit“ oder auch „Ungelegenheit“. Dieses Los trifft sehr oft sogar Redaktionen vom Fach, wenn sie ihre Ansichten einmal in einer anderen Zeitung unterbringen wollen, und man lagst nicht umsonst, daß Journalismus eine strenge Herrin ist, der zu dienen viel Ausdauer, Anpassungsfähigkeit, guten Humor und ein dickes Leder erfordert.

El. St.

Aus dem Arbeitsgebiet einer Grapologin

Auch den Geschäftsleuten steht die Grapologin gerne zur Verfügung. Es gibt Geschäftsherren, die keinen Angefallenen annehmen, ohne nicht vorher seine Schrift begutachten zu lassen. Sie sind sich bewußt, daß für den Erfolg oder Mißerfolg eines Unternehmens gerade darin tätige Menschen seinen Teil beitragen und daß es darum von Vorteil ist, wenn sie ihre Untergebenen in Bezug auf Charakter und Fähigkeiten kennen und so auch ihre Entwicklungsmöglichkeiten abschätzen können.

Nach zwei anderen Wirkungsfeldern stehen der Grapologin offen: die Erziehungs- und die Berufsberatung, die nicht nur psychologische, sondern auch pädagogische Begabung voraussetzt. Die Mütter wünschen sich logischen Rat und nehmen in ihrer Ratlosigkeit gerne Zuflucht zu jemandem, den sie Vertrauen entgegenbringen können. Nach einer gründlichen Unterredung der kindlichen Handschrift ist die Grapologin wohl imstande, klarzulegen, wo die eigentlichen Schwierigkeiten liegen, woher sie stammen und wie sie am besten zu beheben sind. In der Erziehung kann man auf diese Weise meist gute Resultate erzielen. Für die schulentastenden Mädchen und Jünglinge hingegen stellt sich die Frage der richtigen Berufswahl, die nicht immer leicht zu lösen ist. Liegt nicht eine schon längst erkannte Eignung für einen bestimmten Beruf vor, oder der bringende Wunsch, aber das tiefe Interesse für einen solchen, dann helfen sich bei den Kindern vielfach Zweifel über etwaige berufliche Fähigkeiten und in der Folge auch Minderwertigkeitsgefühle ein. Die Grapologin kann aus der Schrift dieser Jugendlichen in den meisten Fällen feststellen, ob sie mehr für ein handwerkliches, bürokratisches oder intellektuelles Arbeitsfeld taugen. Aber nicht nur die spezielle Befähigung wird aus der Schrift herausgeholt, sondern auch die charakteristische Eignung für das zukünftige Arbeitsgebiet, was ebenfalls nicht ohne Wichtigkeit ist.

So muß die Grapologin nicht nur das eigentliche Gebiet der Grapologie beherrschen, sondern auch in allgemeiner Menschenkenntnis bewandert sein und zugleich ein offenes Herz für menschliche Nöte haben. Es werden auch noch andere Anforderungen an sie gestellt, ist es in moderner, feinsinniger und psychologisch fundiert, doch die Beschreibung der Folgen und Auswirkungen derselben würde den Rahmen dieser Ausführung sprengen.

R. G.

Politik und Anderes

Um die Dienstverweigerung

Der Bundesrat hat Vorhaben und Entwurf für eine Teilrevision des Militärstrafgesetzbuches beabsichtigt. Unter anderem wird auch die Behandlung der Dienstverweigerung in den Kreis der Betrachtungen gezogen. Es soll bei der Behandlung solcher Fälle genau eruiert werden, ob es sich um Dienstverweigerung aus religiösen oder anderen Gründen handelt. Folgende Postulate wurden dazu aufgestellt: ... Es ist immer zu versuchen, auf dem Wege der Besserung den Täter aufzufallen und zur Pflichterfüllung zu bringen. Begehren auf Einstellung zur Sanitätstruppe oder Umstellung auf die Infanterie. Schon bei der Restrukturierung ist beim Vorbringen von Gewissensgründen gegen die Erfüllung der Dienstpflicht den Ursachen einer solchen Stellungnahme genau Beachtung zu schenken. Strafverfahren wegen Dienstverweigerung sind erst einzuleiten, nachdem die Bekehrungen erfolglos waren und auch die Zustimmung zur Verwendung in der Sanität nicht erreicht worden ist. ... Der Bundesrat gelangt zum Schluß, daß dem Begehren um Zivildienst für Dienstverweigerer unter keinen Umständen entsprochen werden könne. Die Ablehnung der Erfüllung der Wehrpflicht mit dem Mittel des Angehörigens gegen Aufhebung der Militärdienstverpflichtung muß, wenn der Tatbestand vorläufig erfüllt wird, mit Strafgeld verurteilt werden. ... Der Bundesrat ist der Auffassung, daß die Strafmaßnahmen gegen Dienstverweigerer nicht zu hart ausfallen sollen.

Man darf weiter pastisch

Durch Präzisionsbeispiel, unter Vorbehalt der späteren Genehmigung durch den Bundesrat, ist der Bundesratsbescheid betreffend Verwertung des Wehweines bis 31. Dezember 1949 verlängert worden. Das Weine weißer und roter Weine mit Wein aus den Jahren von 1916, 1917 und nun auch 1948 ist also weiter gestattet. Als Wein aus dem Jahr 1916 gilt Wein, der im Jahre 1916 ohne Herkunftsbegleichung deklarierter Weine können durch Mischung von Weinen verschiedener Jahre in beliebigem Verhältnis hergestellt werden. Angaben, die auf eine besondere Qualität oder auf einen Jahrgang hinweisen, sind für Weine dieser Art verboten. Wenn die Käuferhaft also betitelt Weine erfährt, dann muß sie wenigstens, daß sie irgend ein Gemisch nach Hause trägt.

Mrs. Koolevelt wird angegriffen

Frau Eleanor Koolevelt, die Gattin des verstorbenen Präsidenten, die auch bei uns bekannt genug ist als Vorkämpferin für soziale Forderungen, steht zur Zeit im Mittelpunkt einer Pressefehde, die zum Hintergrund Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat hat. In den Vereinigten Staaten sollen durch ein neu zu schaffendes Bundesgesetz öffentliche Mittel zur Förderung des Erziehungswesens, also auch der Schulen, herangezogen werden. Katholische Führer, an ihrer Spitze Kardinal Spellman, greifen das Gesetz heftig an, weil sie befürchten, daß die katholischen Schulen von solchen Geldzuwendungen des Staates ausgeschlossen sein werden (wie überhaupt die religiösen Schulen). Frau Koolevelt, die bekanntlich großen Einfluß in der Presse durch ihre Artikel hat, befürwortet dieses Gesetz, ohne intolerant zu sein. Sie schreibt dazu u. a.: „Alle, die an das Recht jedes Menschen glauben, zu welcher Kirche und zu welchem Bekenntnis er auch immer gehören ... können unmöglich des Vorurteils angeklagt werden, wenn sie die öffentliche Erziehung nicht mit der religiösen Kontrolle von Schulen verknüpfen wollen.“ Kardinal Spellman erlaubt sich daraufhin mit ungewöhnlicher Schärfe, die vorzügliche Frau in einem offenen Brief „eine unwürdige amerikanische Mutter“ zu nennen.

Da es nicht die Art eines hohen Kirchenfürsten ist, unbedacht solche Verurteilungen in der Öffentlichkeit zu tun, steht man in seinem Angriff das Auslösen eines Zwischenfalles auf dem Gebiete des Kulturkampfes, wie er in Jahrzehnten in den Vereinigten Staaten nicht vorgekommen ist. Sinter Frau Koolevelt stellen sich nun die verschiedenen Gruppen der reformierten Kirche, aber auch gemäßigte katholische Kreise stellen das Vorgehen von Kardinal Spellman nicht billigen.

Fräuturmen

Giebig schweizerische Fräuturinnen, die dem schweizerischen Fräuturverband und dem eidgenössischen Arbeiter-Turn- und Sportverband angehören, haben an der Engländer, dem großen Handballturnier in Schönenbuch teilgenommen und dort die Art des schweizerischen Fräuturmens vertreten. Heimgeführt, wurden sie an der Schweizergrenze von den Basler Behörden offiziell begrüßt. E. B.

Und nun wenden wir uns der Sonntagsgestaltung der nicht verheirateten alleinlebenden, berufstätigen Frauen zu. Die Egar der alleinlebenden, berufstätigen Frauen teilen wir zu diesem Zweck am besten in zwei Kategorien ein: Erstens in die Kategorie der Frauen, die in der Regel ihren Sonntag am Sonntag freilassen, und zweitens, in die Kategorie jener, die einen Beruf ausüben, der auch ihre Sonntage in Anspruch nimmt.

Selbstverständlich soll der Sonntag auch für diese Frauen Sonntag, also ein Tag, der sich deutlich von allen übrigen Tagen unterscheidet, Tag des Herrn, Tag der Bergerhebung, Tag mit Vorzeichen des Geistes, Tag des Kräftelammens, der Entspannung sein.

Beefsteaks

von Clara Bättler

Als Ersta auf ihren Platz im Speisesaal der kleinen Pension auftritt, in der sie ihre Ferien verbrachte, gewahrte sie den neuen Gök, den man ihrem Platz gegenüber gelebt hatte. Ein Gefühl des Bedauerns und der Enttäuschung befiel sie. Sie hatte es sich jetzt als etwas vom Schönen und zu angenehmen Tagen gehörend empfunden, allein an ihrem kleinen Tischchen und vernünftigen Bedürfnissen während sie nun mit recht gedämpfter Freude an ihren Platz ging, eilte schon die Wirtin herbei und stellte sie dem Tischgenossen vor. Sie hörte den Namen Klein und den ihren nennen und es kam zu der höflichen Begrüßung, wie sie unter fremden Menschen üblich ist.

Nachmal die Hausangestelltenfrage und ein Vorschlag zu ihrer Lösung

Es ist über dieses Problem schon viel geredet, geschrieben und gekammelt worden. Betrachten wir die Ursachen, die es akut werden lassen.

In den letzten Vorkriegsjahren und vor allem während des Krieges brauchte die Industrie mehr Arbeitskräfte. Manches junge Mädchen, das früher eine Stelle in einem Haushalt suchte, ging ins Büro oder in die Fabrik. Neben der guten Entlohnung schätzte es den frühen Feierabend und den freien Samstagmorgen. Zudem fühlte es sich auf einer höheren gesellschaftlichen Stufe als etwa das „Dienstmädchen“ seines Chefs. Das man heute immer mehr von der „Hausangestellten“ spricht, deutet auf eine eifrige Entwicklung hin. Aber oft wird eine eifrige Arbeit in Kauf genommen und dabei vergessen, welche wertvolle Entwicklungsmöglichkeit die abwechslungsreiche und gesunde Hausarbeit bieten kann.

In Amerika ist das Problem früher als bei uns aktuell geworden. Dort kamen zuerst die arbeitslosen Maschinen auf den Markt: Staubsauger, Waschmaschinen usw. Sie finden auch bei uns immer mehr Eingang. Hoffen wir, daß die technischen Hilfsmittel bald billiger werden. Heute läßt sich aber bei uns die Hausangestelltenfrage damit nicht vollständig lösen.

Ob ich nicht mehr junge Mädchen für die hauswirtschaftliche Tätigkeit anwerben würde, wenn sie die Gewerke hätten, danach nach ihren anderen Interessen pflügen zu können? Ich denke an Sprachen, Musik, Sport und Vergnügen. Wie wäre es, wenn man eine Angleichung an die Arbeitszeiten in der Industrie suchte?

Man könnte in größeren Orten Heime gründen, wo die Hausangestellten wohnen und von hier aus jeden Morgen an ihre Haushaltsstellen gehen würden. Man wird mich fragen, wie die Gründung dieser Heime finanziell ermöglicht werden könnte. Das dürfte von Ort zu Ort verschieden sein. Stiftungen, gemeinnützige Institutionen (zum Beispiel Frauen-

vereine) könnten die Grundlage ergeben. Für die laufende Finanzierung, die Deckung der Betriebskosten, stelle ich mir die Lösung so vor: Ein angesehener Prozentteil des Lohnes flösse in die Heimkasse wegen der geringen zeitlichen Beanspruchung der Hausangestellten. Die Hausfrau hätte auch kein Zimmer zur Verfügung zu stellen, was bei der heutigen Wohnungsnotlage sicher begrüßt würde. Man könnte den jungen Mädchen auch Gelegenheit geben, vor Eintritt einer Stelle im gleichen Heim hauswirtschaftlich auszubilden. Im Sommer würden sie ihren älteren Kolleginnen, die tagsüber auswärts arbeiten, das Nachhaken zubereiten. Im Frühsommer, Glätzen, Fischen würden sie deren Mäde beistehen. Die Jüngeren spielten die Rolle der Hausfrauen. So sollte es möglich sein, die Entlohnung eines solchen Betriebes auf ein Minimum zu beschränken. Auf der anderen Seite wäre eine aufgeschlossene Frau sicher dankbar für neue Ideen und Arbeitsmethoden, welche die Hausangestellte ihr dank dieser Einführungskurse übermitteln könnte. Die Tradition in allen Ecken, wenn sie nicht zur Erklärung führt, zum ängstlichen Schreien auf alten Methoden. (Mitt Familienrezepte für Weihnachtsgebäck sollen natürlich von der Reform nicht erfaßt werden. Das wäre schade!)

Die Familie würde es schätzen, am Abend und am Sonntag für sich zu sein. Die Trennung der beiden privaten Sphären dürfte sich wohlwollend auswirken. Geben wir es zu: Eine gewisse Sachlichkeit im menschlichen Verkehr fällt uns Frauen oft etwas schwer. Sie ist aber im Verhältnis Hausfrau-Hausangestellte wichtig. Die unruhige, wegen der Heimarbeit täglich vor neue Entscheidungen, damit wir unter Persönlichkeiten viel bewußter, reagieren aber zugleich empfindlicher auf eine Verletzung der privaten Sphäre. Man liest ausgedrückt: Die Hausangestellte darf nie als Anhängsel der Familie betrachtet werden. Sie soll ein selbständiger und unabhängiger Mensch sein. Da liegt für mich der Kern des Problems.

oder gar zum Vorrat als große Günstin betrachtet. Immerhin ist zu sagen, daß in Gemeindefunktionen für die Hausangestellten, die hauswirtschaftliche Fortbildungen und Arbeitsschulen die Stimme der Frau mehr Gewicht hat, indem 8, 2 und 7 Frauen in Kommissionen 2 und 3 Männer mitarbeiten. In den Arbeitsstellen ist das männliche Geschlecht nicht vertreten. Unterdrücken die Jüngerinnen die offizielle Arbeit? Wissen Sie, daß das Recht über das Vorratshauswesen ist ermächtigt, in die Vorratshausbehörden gewählt zu werden?

Es gibt verantwortliche Aufgaben, denen die Frauen sich nicht widersetzen können, nach diesen; so sollen sie sich bemühen, daß sie auf dem Gebiet der Erziehung, der Armen- und Waisenfürsorge, der Fürsorge für jugendliche Sträflinge mitarbeiten sollten. Schließlich kann die Frauen von gewissen Gebieten aus, so ist es fast wie wenn man die Mutter aus ihrem Heim ausschließt. Andererseits kann das mangelnde Interesse der Frauen an öffentlichen Aufgaben (und dies gilt natürlich nicht nur für den Kanton Zug) mit der Teilnahmslosigkeit einer Mutter gegenüber ihren Kindern verglichen werden. D. L.

Berichte über Kurse und Tagungen

Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege

Die Sektion St. Gallen des S. S. K. hatte als Tagungsort Riggelstein 4 Speicher gewählt. Einleitend wie die Präsidentin auf die gesellschaftliche Bedeutung dieses schönen Fleckens Erde hin. Nach Anhören des Landesgemeindeführers begrüßte Frau Dr. Zimmermann, die Zentralpräsidentin, die Delegierten der Sektionen Aarau, Basel, Bern, St. Gallen und Zürich, sowie die Gäste Fr. Dr. Tobler und Fr. Dr. Jost. Der Vorstand dipl. Krankenpflegerinnen, St. Gallen.

Im Jahresbericht gab die Präsidentin Aufschluß über die Tätigkeit des Zentralvorstandes im vergangenen Jahr. Er hatte sich mit Fragen des Berufsstandes zu befassen. Pflegerinnenorganisationen, deren Mitglieder nicht die vom Kanton Zug festgelegte Ausbildung haben, bemühten sich um die Anerkennung als 4. Pflegekategorie, welche sie in einigen Kantonen auch erhielten. Der Zentralvorstand möchte den Kontakt zwischen den verschiedenen Ausbildungsstätten fördern und lud die Leiterinnen der anerkannten Schulen für Wochen-Säuglingspflege zu einer Besprechung mit der Zentralpräsidentin, nach Olten ein. Bei der Einweihung des Neubaus des Säuglingsheim Pilgerbrunn, unserer jüngsten Schule, war der Vorstand durch die Vizepräsidentin vertreten. Neue Schulen, katholische und solche der weltlichen Schweiz, bemühen sich um den Anstoß an den Verband.

Die Verbandstretterinnen der Stellenvermittlung kamen zu einer Besprechung zusammen, um eine einheitliche Abfassung des Reglements, welches das Anstellungsverhältnis der Privatwirtschafterin regelt, anzubahnen. Im erweiterten Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine sind nun auch die Pflegeberufe durch ein Mitglied aus ihren Reihen vertreten. Frau Ruth Grob, Obermeisterin im Kantonsspital Aarau, vertritt die drei Pflegekategorien: Krankenpflege, Alterspflege, Wochen-Säuglingspflege. Durch eine von der Gländseite des Kanton Aarau veranfaßte Sammlung für alte und invalide Schwestern, erhielt unser Verband die schöne Summe von 2000 Franken für diesen Zweck. Auch unsere Präsidentin war in der Kommission der Gländseite und erhielt dadurch Einblick in verschiedene Schwesternschicksale.

Danach dürfen wir Schwestern wieder auf ein reiches Jahr der Arbeit zurückblicken. Dankbar unserem Vorstand, der sich tatkräftig einsetzt zum Wohle aller Mitglieder unseres Berufsverbandes, dankbar, daß auch die Defizienten in diesen Berührungen teilhaben. Die Tätigkeit der Schwestern aber tritt weniger in den Vordergrund, sie wird in der Stille geleistet als isoliert und aufbauender Dienst an Müttern und Neugeborenen, an gefunden und tranten Kindern.

Fortbildungskurse für Säuglingsfürsorgerinnen auf Oberalmberg bei Solothurn

Zu dieser Tagung, die von Frau Dr. Zimmermann, der Präsidentin des schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege und von Fräulein Blöschli von der Pro Juventute, geleitet wurde, kamen 60 Säuglingsfürsorgerinnen aus der ganzen Schweiz zusammen.

Herr Dr. med. Bisler, Stadtarzt von Zürich, ging in seinem Referat über „Physiologische Fragen der Säuglingsfürsorge“ auf mancherlei Probleme ein, die sich den, in der Fürsorgearbeit stehenden Schwestern stellen. Herr Dr. med. Jögle, Kinderarzt in Bern, sprach über das aktuelle Gebot der Säuglingssterilisation, während Herr Dr. med. von Muralt, in einem anschaulichen Vortrag „Die Orthopädie im Säuglingsalter“ behandelte.

Diese Tage boten auch Gelegenheit zu gegenseitigen Ausprachen über mancherlei berufliche Fragen, die uns im Laufe des Jahres bewegt hatten. Die

Säuglingsfürsorgerinnen arbeiten weit verstreut im Lande herum und besuchen von ihrem Fürsorgeort aus, per Velo oder zu Fuß (das Auto ist noch ein Monstrum!) die Säuglinge bis ins kleinste Dorf und in den hintersten Bauernhof. Hier am allermeisten sind die Mütter froh, wenn sie über Ernährung und Pflege ihrer Tüngelchen um Rat fragen können. Oft kommen im Laufe des Besprechens noch andere, mehr verborgene Nöte zur Sprache. Die Mutter kann ihren Aufgaben an den Kindern und im Haushalt nicht mehr so recht nachkommen. Angekündigte Arbeit durch Jahre hindurch, Mühselig im häuslichen Gewerbe, haben ihre körperlichen und geistlichen Kräfte aufgebraucht. Sie sollte dringend einen neuen Anlauf nehmen. Wenn vor ihren müden Augen dies ein Ding der Unmöglichkeit scheint, so ist die Säuglingsfürsorgerin bereit, hier helfend einzugreifen, denn das Gedeihen der Kinder und die Gesundheit der Familie hängt doch weitgehend von den Müttern ab. So konnten zwei Schwestern viel Schönes und Positives von Mütterinteraktionen erzählen, die sie mit Frauen aus ihren Fürsorgebezirken in einem unterer schweizerischen Mütterkreis durchführten.

Fräulein Blöschli, die Leiterin der Abteilung „Mutter und Kind“ der Pro Juventute, orientierte über den Stand der Säuglingsfürsorge in der Schweiz. Da und dort sind Verbesserungen im Gange, neue Fürsorgezentren zu gründen. Auch das Ausland interessiert sich für unsere Fortschritte auf dem Gebiete des Säuglingsdauers. Der Werbestil: „Wage zur frohen Mutterlichkeit“, von Pro Juventute wurde von Bern und Paris verlangt und auch im Rahmen der Euroschale gezeigt. Frau Dr. Zimmermann konnte mitteilen, daß der Vorstand des schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-Säuglings- und Kinderpflege, wieder einen Säuglingsfürsorgerinnenkurs durchzuführen gedenkt, um der Nachfrage besser entsprechen zu können. Schwestern dieses Verbandes, die schon einige Jahre praktischer Arbeit in Wochen-Säuglingspflege hinter sich haben und die nötigen Voraussetzungen für die Fürsorgearbeit mitbringen, können sich dort noch die nötige Weiterbildung zur Säuglingsfürsorgerin holen. Es ist dies einer der schönsten Frauenberufe.

Schweiz. Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter

E. P. D. am 25. und 26. Juni in Zürich durchgeführte 32. Delegiertenversammlung des schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter (SVEA) bildet einen Meilenstein in der Geschichte der evangelischen Arbeiterbewegung. War es doch das erste Mal, daß der Zentralrat der demobilisierten, Zentralratist Jakob Haas, der volle dreißig Jahre dieses Amt als erster Zentralratist bekleidete und mit Tatkraft und feinstem Spinnweb tätig war, tritt auf Ende dieses Jahres von seinem Posten zurück, um dann in freier Weise sozialpolitisch tätig zu sein. Holländische Gäste, die Sekretäre Caspar und Kaufmann, aber auch Prof. Dr. Hug, Zürich, und weitere Verbandsmitglieder würdigten die Arbeit von Jakob Haas. In einer Denkschrift über „Gesamtarbeitsvertrag und betriebliche Arbeitsgemeinschaft“ wurde von Freunden der Dant an Jakob Haas in bejau-

Frauen in kantonalen Kommissionen

Die Frauen in den kantonalen Kommissionen von Uri, Schwyz und Unterwalden

S. F. S. Uri wird geneigt, anzunehmen, daß in der sogenannten Urwidrig jede Mitarbeiter der Frau einstimig abgelehnt werde. Demgegenüber stellen wir mit Interesse fest, daß diese Mitarbeiter, trotzdem sie auf ein Minimum beschränkt ist, doch von Kanton zu Kanton verschieden ist.

Wenn wir uns bei der Beurteilung des Kantons Uri nur auf die 25 Kommissionen beschränken, in denen eine Beteiligung der Frauen sich nachweislich ergibt, so sehen wir, daß die 21 Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts (von total 145 Mitgliedern) sich ausschließlich auf die ausgesprochenen „weiblichen“ Kommissionen verteilen: Aufsichtskommission der kantonalen hauswirtschaftlichen Berufsschule, Erziehungskommission für die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, kantonale Hausdienstkommission, Komitee für Mädchenbildung, wobei noch zu erwähnen ist, daß in der zweigeteilten von Männern und Frauen eine Frau ist. Die Bürger von Uri sind demnach nicht durch zurückgeführt, sich in hauswirtschaftliche Fragen einzumischen; warum lassen sie die Mitwirkung der Frauen nicht auf Gebieten zu, wie etwa in den Berufsbildungskommissionen, kulturellen Kommissionen, in Fürsorge- und Hygienekommissionen, Straßensicherheits-, Jugendkommissionen. Nebenbei gesagt: Man wollte die Frauen für die Beaufsichtigung entlassener Sträflinge heranziehen, unterließ aber mangels weiblicher Sträflinge! Bei der Besetzung des erst kürzlich geschaffenen Einigungsamtes hat man bisher noch nicht die Frauen beige-

zogen. Das Jugendamt und die Jugendgerichte begnügen sich damit, von Zeit zu Zeit die Frauen um Rat zu fragen; sie haben dort also nur beratende Stimme.

Der Kanton Schwyz kennt die Mitarbeit der Frauen in offiziellen Kommissionen und Ämtern auf kantonaler, nicht kommunaler – Verhältnissen, bei der zur Ehrenrettung des Kantons erwähnt, daß 14 Frauen auf 76 Mitglieder in Jugendfürsorgekommissionen der Gemeinden Sitz und Stimme haben. Die Frauen von Schwyz haben keine Möglichkeit, im Einigungsamt mitzuwirken, ebenso wenig können sie als Jugendrichter gewählt werden. Frauen können nicht Jugendrichter sein, dagegen können sie in kantonalen Jugendgerichten und in den Berufs- und Jugendgerichten vertreten sein. Es sind jedoch bisher keine Fälle bekannt, daß sie in speziellen Angelegenheiten, zum Beispiel wenn es sich um Kinder der jugendlichen Mädchen handelt, beigezogen wurden.

Idwalben den ich nur kurzem eine Ausdehnungskommission, deren fünf Mitglieder ausschließlich Frauen sind. Dagegen sind sämtliche übrige Kommissionen nur von Männern besetzt.

Obwalden zählt unter 51 Mitgliedern in total 10 Kommissionen nur zwei Frauen und zwar in der Kommission für hauswirtschaftliche Erziehung des Instituts Pilomona und in der Fürsorgekommission. Wieviel, das hat seinen Grund, in der Wege der Demokratie, einmal, Zeiten herrschen, wo die Ansicht der Frau mehr gehört und geschätzt wurde als heute. Hoffen wir, daß die Nachkommen Stauffacher dies nicht vergessen werden!

Die Frauen in den kantonalen Kommissionen von Zug

S. F. S. Wenn wir unter den 22 Kantonen der Schweiz solche zählen, in denen es oft leicht und lärmig zugeht, so gehört der Kanton Zug hierzu nicht zu ihnen. Die Jüngerinnen spielen eine eher unbedeutende Rolle wie ihre Schwestern aus der Urwidrig. Nur 13 Mitglieder im ganzen zählt man nur 3 Frauen, wovon die eine in der Beschäftigungskommission, die 2 anderen in der Kommission für Jugendstrafen mitarbeiten. Das ist keineswegs erstaunlich in einem Kanton, wo die Frage der politischen Frauenrechte noch nie besprochen wurde und wo man die Zulassung der Frauen zum Anwaltsberuf

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 • ZÜRICH • Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Bequeme Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

Es war ein älterer Mann, der ihr nun gegenüber saß, aber keine hässliche Erscheinung und die Fäden des Geschickes, ließen die Angst der Jahre, die er erlebt haben mochte, schwer erraten. Er hatte bei der Nennung seines Namens einen Augenblick bestürzt aufgeschrien, und den neuen Gast mit einem nicht allzu süchtigen Blick prüfend betrachtet. Sein Name war für sie nicht irgendeiner, er fiel für sie sogar schwerer ins Gewicht, als jeder andere. Aber es gab ja viele Träger dieses Namens, und so hatte wohl auch dieser Mann für sie keine weitere Bedeutung. Fatal war es immerhin, durch diesen Namen an all die Erinnerungen der letzten Zeit erinnert zu werden. Erinnerungen, von denen sie sich wenigstens in diesen Wochen hatte freimachen wollen.

Sie hatte einen Freund gleichen Namens, aber ihr Verhältnis zu ihm war so hoffnungslos, wie nur möglich. Er hatte sie kürzlich den Eltern zuführen wollen, aber der Vater verlangte für den Sohn eine aus ebenbürtigen Verhältnissen kommende Frau als Gattin. Er hatte aber nur eine Angeheile. Zwar nahm sie keineswegs eine untergeordnete Stellung ein. Aber es schien dem alten Herrn, daß eine Frau, die Gezeiten fand, in einem Banhaufe Zahlen an Zahlen zu reihen, wenig für den Beruf einer Frau und Mutter taugte, und so hatte er von dieser Verbindung nichts wissen wollen. Hanspeter, ihr Freund, hatte die Hoffnung, den Vater umzustimmen, zwar keineswegs aufgegeben. Er wußte, daß dieser im Geschäft auch auf keine Spezialkenntnisse angewiesen war und es nicht zu einem Bruch kommen läßt dürfte. So hatte er Erta verflucht, daß er sie nie

aufgeben würde und sie zur Geduld ermahnt. Aber es waren inzwischen doch lebendige Wunden gewesen. Die Erinnerung an all die Vorfälle der letzten Wochen lag Erta fest wieder durch den Kopf, als sie dem Gast mit dem für sie bedeutungsvollen Namen gegenüberlag. Aber jeglicher Gedanke verzog ihr in Wärme, als ihr Tischgenosse auch nach Tagen noch, als liebenswürdig, freundlich und lustig erwies. Selbst wenn Hanspeters Briefe neben ihrem Gebet lagen, schien er keine Notiz von der für sie entsetzten Post zu nehmen. So fand sie bald ihre Ruhe und Sicherheit wieder. Es war ja auch nicht anzunehmen, daß Hanspeters Vater in einer so kleinen Pension Aufenthalt nehmen würde.

Mit der Zeit ging das korrekt-höfliche Verhalten der beiden Tischgenossen in eine freundliche Vertrautheit über. Das schöne Wetter, das Zeitgeschick, die reizvolle Gegend und die beiderseitigen Aufträge boten genügend Gesprächsstoff. Der alte Herr erzählte gerne von seinen in früheren Jahren unternommenen Reisen in fremde Länder, und es ergab sich von selbst, daß auch Erta aus ihrem jungen Leben dies und jenes erzählte. Der Name ihres Hanspeters kam ihr dabei allerdings nie über die Lippen. Und als ihr gegenüber er einmal fragte, ob sie auch einmal ein eigenes Haus mit Garten haben möchte, wußte sie mit einem niedrigen „Nein“ aus „Nein“ aus.

Es geschah nun eines Tages, daß zum Mittagessen Bestecks mit den üblichen Beilagen kam. „Das esse ich gerne“, erklärte Herr Klein, „hoffentlich ist es jetzt und keine Enttäuschung“, und er schenkte sein Besteck vor sich an. Erta lächelte und

logte: „Bestecks sind sehr oft nicht der Federbüsch, den man sich unter ihnen vorstellt, denn es ist eine große Kunst, sie zuzubereiten.“ Er verhielt sich mit ihnen ein wenig wie mit der Schnitzerei. Wenn ihr Ziel erreicht ist, erweist sie sich oft auch nicht als das, was man sich erträumte und vorstellte.

„Das ist aber eine wenig optimistische Lebensanschauung, die Sie da preisgeben“, konstatierte der alte Herr. „Aber ich will mein Besteck eine gewisse Enttäuschung, es ist etwas hart. Schade! Können Sie mir vielleicht verraten, wie man ein Besteck brät, damit es hart und saftig bleibt? Auch in einem Mann kann in der Lage kommen, sich ein kurzes Leben bereiten zu müssen, und das möchte ich das eigentlich ganz gerne wissen.“

Wenn es ihre Lebenszeit ist, werden Sie das Geheimnis der Zubereitung Ihrer Frau Gemahlin langst entdeckt haben“, beistand Erta den Fragen. „Aber ich will Ihnen gerne verraten, daß Sie ein Besteck aus gutem Hausfrau lernte, ein schmackhaftes Besteck zwei Minuten auf der einen und zwei Minuten auf der anderen Seite zu braten.“

„Das ist ja prachtvoll, daß Sie das wissen“, lobte der alte Herr, „und es ist auch schön, daß Sie Ihren Kenntnissen kein Geheimnis machen.“ Es gab Frauen, die mit ihren kleinen Kenntnissen in der Küche um alles in der Welt nicht herauskriechen. Als die beiden am folgenden Sonntagmorgen beim Frühstück saßen, erzählte der alte Herr, er werde zum Mittagessen Besuch bekommen. Seine Frau und sein Sohn werden sich freuen, seine Tischgenossen kennenzulernen, und das möge sie ihm die Freude machen.

mit ihnen für die eine Mahlzeit an einem größeren Tisch Platz zu nehmen. Erta wäre zwar lieber an ihrem Tischchen geblieben, aber sie wollte nicht unfreundlich sein und sagte zu. Sie beschloß immerhin, der Familie den Portritt zu lassen und ein paar Minuten später zum Essen zu erscheinen. So hielt sie es auch.

Es war so eine kleine Welle verstrichen, seit der Gong zu Tische gerufen, als sie das Speiseszimmer betrat. Der alte Herr sprang auf und holte sie herbei. Die Dame, die am Tisch saß, lächelte ihr freundlich zu. Ihren jungen Begleiter konnte sie nicht gut sehen, denn er lehnte sich den Rücken zu. Aber als sie in die Nähe des Tisches kam, sprang er auf und Erta ließ zu ihrer Verblüffung in Hanspeters strahlendes Gesicht. Der alte Herr aber zeigte gedämpften Tones: „Ich hielt meinen Sohn Strömgen kommen, um Ihnen zu beweisen, daß das Leben nicht so hart zu sein braucht, wie ein Besteck es sein kann.“

Zorglos

Hab' keine Pflichten,
hab' keine Sorgen.
Denn nicht an gestern,
Denn nicht an morgen.

Denn' nur an Heute,
und leg' mich ins Gras,
Gut' in den Himmel:
Wie herrlich ist das!

Emma Vogel

Pic-Fin
Kochfett
soll's sein!!

Ovomaltine - kalt, im Schüttelbecher bereitet, das bekömmlichste Durst- und Nährgetränk der heissen Jahreszeit.

Dr. A. Wanda A. G. Bern

ders nachhaltiger und sinniger Weise ausgesprochen. Mit Beifall und einstimmig wurde Eugen Marti, der bisherige Kreisleiter in Aarau und Schriftleiter der „Evangelisch-sozialen Warte“ als neuer Zentralleiter gewählt.

Die von 24 Delegierten und mehr als 60 Gästen besuchte Versammlung nahm in allen Teilen einen würdevollen Verlauf und bot Einblick in ein reges, evangelisches Gemeinschaftsleben. Einige Vorträge der Sitzungen wurden genehmigt, ebenso der Jahresbericht und die Rechnungen 1947/48. Der SVEA zählte Ende Dezember 1948 in 286 Sektionen 16 006 Mitglieder und hat auch in der westlichen Schweiz an Ausdehnung gewonnen, wo als Verbandsorgan die „Conquête“ unter der Redaktion von Kreisleiter Paul Hub, Neuenburg, dient. Rechtsberatung und Rechtshilfe wurden rege benutzt. Erstauskunft ist, daß trotzdem die Berichtsjahre Jahre ausgeprägter Hochkonjunktur waren, die Ausgaben aus der Sozialversicherungskasse wiederum ganz erhebliche Beträge erreichten. Letztes Jahr betrugen die Ausgaben 210 422 Franken. Die Alters- und Hinterbliebenenkasse weist im Berichtsjahr die höchsten seit ihrem Bestehen ausgetragenen Beiträge auf. Die Ausgaben betrugen im Jahre 1947 71 953 Franken; im Jahre 1948 83 568 Franken. Die Krankenkasse weist für die beiden letzten Jahre eine erfreuliche Entwicklung auf. Die Bildungsarbeit nimmt einen breiten Rahmen ein und wird zur Hauptsache von den Sektionen bestritten. Im Ferienheim „Dolbenhorn“, Runderberg, hat der Verband ein schönes, gut frequentiertes Ferienheim für die Mitglieder.

Zwei richtungsweisende, grundsätzliche Auswertungen von Jakob Haas und Eugen Marti über „Unser Standort“ riefen auf zu neuer Verantwortung. Die wahren geistigen Grundlagen können nur vom Evangelium her gefunden und aus dem Glauben heraus lebendig werden und von da eine neue Verantwortung für den Mitbürger gewendet werden.

Internationale Tagung der Diakonissenverbände in Zürich

Vom 17. bis 21. Juni tagte in den Diakonissenhäusern von Reumünster und Bethanien die „Diatonia“, die internationale Vereinigung der Diakonissen-Gemeinschaften. Es waren Delegierte auswiegend aus Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, England, Schottland, Frankreich, Dösterreich und der Schweiz, die zusammen rund

11 000 Diakonissen vertraten. Die verschiedenen Diakonissenverbände Deutschlands, die etwa 46 000 Schwestern umfassen, waren ebenfalls alle vertreten.

Prof. Schrentz wies in seinem Gottesdienst im Grossmünster darauf hin, wie eine Erweckungsbewegung, die vor über hundert Jahren durch die verschiedenen Länder ging, eine völkerverbindende Gemeinschaft in Jesus Christus geschaffen hat, und aus dieser Bewegung heraus ist in den einzelnen Ländern der Gedanke der Diakonie lebendig und zur Tat geworden. Wenn sich also die Diakonissenverbände der verschiedenen Nationen in den letzten Jahren zusammengeschlossen haben, weist das nur auf ihren übernationalen Ursprung hin.

An den Gottesdienst schloß sich eine Begrüssung durch den Zürcher Kirchenrat an.

Im Mittelpunkt der Tagung standen die Berichte aus den verschiedenen Ländern und die Frage um den Dienst der Frau in der Kirche. Die Orientierungen zeigten die ganze große Mannigfaltigkeit der Arbeitsgebiete der Diakonissen. In den meisten Ländern, wie auch in der Schweiz, finden wir sie hauptsächlich dort, wo Kranke jeder Art, Kinder, Alte, Gebrechliche und Unheilbare zu betreuen sind, sowie in verschie-

denster Fürsorgeeinstellung und mancherlei Schraufgabe. In Finnland hat nach dem neuesten Kirchengebiet jede Gemeinde eine Gemeindefürsorgeeinheit ein- und stellen. Die Diakonissen aller Kirchen in Schottland und England werden im besonderen zum kirchlichen Dienst ausgebildet. Die Baptisten- und Methodistischen übertrugen zum Beispiel je nach den Verhältnissen der einzelnen Gemeinde der Diakonisse den ganzen kirchlichen Dienst bis hin zum Predigtamt. England und Schottland kennen die Form der Mutterhausdiakonie nicht. Die Diakonissen sind in letzter Form zusammengeschlossen.

Ueber den Dienst der Frau in der „alten Kirche“ orientierte ein Referat von Prof. F. Blante, Zürich. Er zeigte, wie der Dienst der Frau im Neuen Testament meigten, die ganze Mannigfaltigkeit von heute aufweist und es in der alten christlichen Kirche so geblieben ist. Wir finden dort die Frau als fürsorgende Wohltäterin, als Trösterin, als Missionarin, vor allem in den Frauengemeinschaften, und ebenfalls als „Prophetin“, was so viel bedeutet wie Predigtamt. Eine Fahrt in die reformierte Heimstätte Bodern in Wädenswil gab unsern Gästen einen Einblick in dies Werk der Zürcher Kirche.

D. Sch.

Das Wohnen in der Kleinstadt

Das Frauenblatt hat kürzlich über Wohnheime für alleinlebende Frauen in den großen Schweizerstädten und über die Wohnungen der Wohnfrage der berufstätigen Frauen in den nördlichen Ländern berichtet. Wir glauben nun, es würde im Interesse der geistigen und sozialen Weiterbildung der berufstätigen Mädchen und der eingeheiraten Frauen auch unter kleinen Städten liegen, wenn sich die Bewegung nicht nur auf die großen Städte beschränkte. Gerade an kleineren Orten fehlen den Einzelstehenden die Zentren der Anregung und der Zusammenarbeit. Was liegt also näher, als daß die Einzelstehenden sich zusammenschließen, ein Wohnzentrum schaffen (oder erwerben), das ihnen nicht nur eine Stätte ist, wo sie ihr müdes Haupt hinlegen, und wo sie sich nähren, sondern zugleich eine Gelegenheit am Kulturbetrieb teilzunehmen.

Die Kleinstadt bietet für derartige Bestrebungen oft Möglichkeiten, die der Großstadt fehlen. Da es sich einerseits nicht um umfangreiche Gründungen handeln kann, da aber andererseits in der Kleinstadt geräumige alte Patrizier- oder Landhäuser mit Gartenanlagen sich finden, die für Familien leicht zu groß sind, deren Aufteilung aber im Interesse der Erhaltung alter Kulturwerte verbunden werden sollte, so würde die Erwerbung derartiger Häuser als Wohn- und Gärtchen durch eine Genossenschaft alleinlebender Frauen einer Kulturart im konventionellen Sinn gleichkommen. Frauen, die diesen Weg der Wohnheimgründung beschreiten, würden sich den Dank der Nachwelt verdienen. Ganz nach den Umständen würde ein alter Landhof, der früher vor den Toren der Stadt einer Familie als geräumiges Einfamilienhaus diente, einer kleinen Wohngenossenschaft von Frauen ein schönes und lagen wir ruhig repräsentatives Leben ermöglichen. Ein solches Haus würde die nötigen Wirtschaftsräume für den ge-

meinsamen Betrieb neben den Zimmern für Ein- und Zweizimmerwohnungen enthalten, ohne daß, bei gutem Willen, von allem Anfang an teure Umbauten nötig wären.

Für die eine und andere Frau, die heute mehr verdient, als sie für ihren Lebensunterhalt ausreicht, wäre es gewiß reizvoller, ihr Ehepaar mit andern Gleichgesinnten zusammen in einem stattlichen eigenen Heim anzulegen, als in einem Sparhäuschen für die alten Tage aufzuheben. Der Anteilchein am Wohnheim wäre nicht die schlechteste Kapitalanlage, jedenfalls keine unlukrative.

Selbst ist der Mann, heißt die Parole der Männer. Selbst ist die Frau, könnte man beifügen, besonders wenn mangemutete Berufstätige sich ohne lange Subventionsbeteileien zu einer mutigen Tat zusammenfassen würden. Wie auf jedem Pioniergebiet wirkt auch hier der erste der Ruhm. Für Nichterwerbstätige, aber zugriffene Frauen würde sich ein Feld der (bezahlten) Betätigung am Werk der Wohnheimen bieten. Das Kochen für die andern, das Belegen der Tische, das Füttern, die Verwaltung, kurz es gäbe Arbeit genug für die, die über freie Zeit und Zeit verfügen. Und nun, welches Schicksal geht ihnen?

Wenn wir die kulturelle Weiterbildung angeht, haben, so wäre dieser Teil der Sache nicht zu unterschätzen. Der Mann hat mehr Möglichkeiten, sich politisch, künstlerisch und wissenschaftlich zu orientieren als die Frau. Vielfach wird neben den Schattenseiten des Wirtschaftens die positive Seite des Wirtschaftens übersehen. Der Mann hat dort die Möglichkeit, nach den verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften zu greifen, allerlei Meinungen zu hören. Die Frau ist viel mehr auf das angewiesen, was man abonniert hat. Ein gemeinames Wohnheim (vor- ausgesetzt, daß es nicht auf parteipolitische Engver-

zigkeit gegründet wäre), würde der Einzelnen viele Gesichtspunkte vermitteln, viele Fenster in die Welt öffnen. Teure Zeitschriften würden gemeinsam gehalten und im Lesezimmer aufgelegt, persönlich abonnierte Blätter dorthin nach der Lesart gegeben. Bei aller Freiheit würde der Sinn für das gemeinsame Erleben gepflegt und geklärt.

Die Frauenbewegung als solche scheint mir alles Interesse an Schaffung von Wohnheimen für alleinlebende Frauen auch in der Kleinstadt zu haben.

E. Gg.

Kleine Rundschau

Ein Unesco-Haus im Rinderdorf Seelabschi

25 000 Dollars wurden, als Beitrag des kanadischen Ausschusses für Wiederaufbau durch die Unesco, in Ottawa dem schweizerischen Gelände in Kanada feierlich ausgeteilt. Es soll daraus ein „Gemeinschaftshaus der internationalen Rinderdörfer“ inmitten der Chälts entstehen, die in Trogen das Rinderdorf bilden. Dem erst kürzlich gegründeten internationalen Verband der Rinderdörfer wird dies Haus zu Zusammenkünften und Kurien dienen. Damit soll es zum Mittelpunkt der internationalen Bestrebungen auf diesem Gebiete werden.

E. B.

Ein novum

In Basel ist im verflochtenen Sommermeistert unter Wilens vom ersten Mal an einer Schweizer Universität eine Frau Präsident der Klinikerfakultät geworden: Fräulein c. a. med. Maffini ist die Pionierin auf diesem Posten.

Radiosendungen für die Frauen

„Die Frauenstunde“, zu einer bunten Sommerabend gestaltet, steht Montag, den 15. August um 14 Uhr unter dem Titel „Unter der Pergola“. Clara Wehrli, „Kettebriefe“ finden gleichsam um 17.50 Uhr von einem Ausflug in den Urwald. „Mottier's und probier's“ ist Donnerstag, den 18. August um 14 Uhr zu vernehmen, während in der halben Stunde der Frau das Problem „Mutter und Tochter“, Freitag, den 19. August um 14.00 Uhr weiterbehandelt wird. Dr. Charlotte Spitz wird über „Wohin gehst Du heute?“ sprechen. Die zweite, von Selma Schärer in dieser Sendung geführte Aussprache heißt: „Mit Ischlitsche, aber, äh, äh“. Damit ist „Der ewig Stille-Grieche“ gemeint.

Reaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoens, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 08 69

Verlag:

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägel, Troststraße 28, Winterthur

Ernst

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Föhrenstraße 37 Tel. 32 09 75
Zolliken, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Wäsche nach Gemidit

das Einfachste für die Hausfrau.
Schnellste Behandlung bei billiger Berechnung.
Tadellose Ausrichtung ihrer Wäsche.

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wassnerstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO. BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

E. GUGOLZ-MEYER

Bäckerei-Konditorei
Zürich 10, Nordstraße 151, Tel. 26 24 03

Prompte Bedienung ins Haus

W. FREY & CO., ZÜRICH
Telephon 23 86 75

**Conserven, Kolonialwaren
Frischobst**

Gemüse und Süßfrüchte en gros

Lenzburger Conserven
Birds Eye-Tiefkühlprodukte

MERKUR

Chocolade · Biscuits · Bonbons

Der heimliche Teeraum
Marktgasse 18

Gipfelstube

W. HERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Tschulok

ZÜRICH
seit 35 Jahren für
Maturität und ETH

VIVI-KOLA schäumend und belebend
Orangina mundet fruchtig
HENNIEZ Lichine heute beliebter denn je
EGLISANA spritzig und erfrischend

Sie reicht für alle, die BÜGELFLASCHE.

für Mutter, Vater und die Kinder. Bügelflaschen sind ausgiebig und billiger. Die kluge Hausfrau verlangt die grosse Flasche im Lebensmittelgeschäft zum ausserordentlich günstigen Preis:

Vivi-Kola 7 dl Nicht die Aufmachung —
Orangina 7 dl der Preis ist wichtig!
Eglisana 7 dl 2 Deziliter in der Haushaltsflasche
Henniez 9 dl kosten weniger als 15 Rp.

In allen guten Lebensmittelgeschäften erhältlich

J. Leuter

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

SCHAFFHAUSER WOLLE

Ambrosia

das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur Berufs- Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnen
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Pontana
Lausanne: Hôpital
Neuchâtel: Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle

St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksbadstraße
Kinderpfliegerinnenanstalt der Hiltisgesellschaft
Tempelacker

Zürich: Pfliegerinnenanstalt zu Brühlmann
Schweiz. Pfliegerinnenanstalt mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Isenthal
Säuglingsheim Pfliegerbrunn
Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Insertate im Frauenblatt bringen Erfolg